



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ratzel, Friedrich: Bilder aus dem deutsch-französischen Kriege : aus dem
Nachlaß. 2. Ich hatt einen Kameraden

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ist durch seine beiden Photographenapparate, einen für Landschafts-, den andern für Wolkenbilder, in Anspruch genommen, mir ist es zugefallen, alles Bemerkenswerte aufzuzeichnen. Alles Bemerkenswerte? Wo sollte ich dazu Zeit und Hände hernehmen! So, nun ist's ganz wohnlich und behaglich in unserm Korbe, und wir können uns der Freude des Schauens wieder ungestört hingeben.

Die Seen sind nicht zu zählen, so weit das Auge reicht. Zu einem wirklichen Seestern und Seenstern zugleich vereinigen sich nordöstlich von uns die Dahmeseen, der nach Köpenick zu sich erstreckende Lange See, der Zeuthener und der Seddinssee, dahinter breitet sich behäbig aus der von der Spree durchströmte Große Müggelsee mit seinen bewaldeten Ufern. Ein Dampfschiff zieht seine Spur, und kleine weiße Fleckchen sind über dem Wasserpiegel verstreut, das müssen wohl Segelboote sein.

Unter uns liegt eine freundliche Ortschaft mit Jagdschloß und Park, Königs-Wusterhausen an der Motte. Auf dem Platz um die Kirche laufen eine Menge Punkte zusammen, es sind Menschen, deren Aufmerksamkeit der Ballon erregt hat. Unser Hauptmann bittet immer wieder um Ruhe im Korbe, um ungestört und sicher knipsen zu können. Eben hat er Königs-Wusterhausen aufgenommen, jetzt das westlich davon liegende Mittenwalde zwischen dem Zülow- und dem Mottokanal, der übrigens von oben gesehen einer Landstraße gleicht, da an beiden Ufern entlang Bäume gepflanzt sind. Weite Felder und Wiesen dehnen sich nach Norden und Westen. Wie viele Menschen könnten sich da noch anbauen!

(Schluß folgt)



Bilder aus dem deutsch-französischen Kriege

Aus dem Nachlaß von Friedrich Katzelt

2. Ich hatt einen Kameraden



as Talent zur Freundschaft, das nicht in alle Herzen gelegt ist, kommt freilich in der Regel nur in Gleichgesinnten auf, die in ähnlicher Lebenslage sind. Daß es aber so sein müsse, ist eine von den trüben Philistinererinnerungen aus dem Niederschlag beschränkter Lebenserfahrung. Das sind Meinungen nicht von den Dingen, wie sie sind, sondern wie eine Anzahl von Menschen behauptet, daß sie sein müßten. Wer hat nicht aus der Schulzeit glückliche Erfahrungen vom Gegenteil? Auch nicht einmal bloß zwischen armen und reichen, zwischen Dorf- und Stadtkindern, sondern zwischen dummen und gescheiten, bösen und guten Kameraden entwickeln sich echte Freundschaften. Mich zog es als Knaben zu den Schulkameraden aus reichen Häusern, weil ich da in eine andre Welt hineinsah, die viel Schönes, Verlockendes zu haben schien, und es zog mich noch stärker zu denen, deren Eltern arm waren; ich gestehe, daß der feuchtwarme Geruch einer ärmlichen Stube, in der auf einem vierbeinigen Kochofen Kartoffeln kochten, während ein

altes, freundliches Mütterchen auf erhöhtem Platz am kleinen Fenster näht, für mich noch viel mehr Anziehungskraft hatte als ein schöner Salon voll Spielsachen. Ich habe diesen Duft nie vergessen, der mich ebenso narkotisierte wie die Luft eines Treibhauses oder tropischen Urwaldes, womit sein Duftreichtum verwandt ist. Noch viel mehr hat mich später der energische Kampf mit dem Leben begeistert, den arme Mitschüler führten, die schon mit dreizehn Jahren andern Nachhilfestunden gaben, kein Taschengeld hatten und sich ihre Bücher selbst einbanden; ich wollte mich ihnen mit Wärme anschließen, fand aber nicht immer Gegenliebe. Wie schön sind die Freundschaftsverhältnisse zwischen Bergsteigern und ihren Führern, die tief wurzeln in dem gemeinsamen Bestehn großer Gefahren, der wechselseitigen Hilfeleistung, vielleicht in der Errettung aus Todesnot. Ähnliche Freundschaften müßten zwischen Offizieren und Soldaten entstehen, müßten sogar häufig sein, wenn nicht die militärische Ordnung dazwischenstünde. Aber Lessing hat den Wachtmeister Paul Werner, der sich für seinen Major totschlagen läßt, nicht aus dem Nichts geschaffen; und daß dieser Major zu dem Wachtmeister sagt: Ich erkenne dein Herz und deine Liebe zu mir, und daß er dessen Freundschaft zuletzt neben Minnas Liebe für seinen größten Schatz erklärt, sind keine Erfindungen.

Majore wie Tellheim gibt es freilich nicht viele. Aber der lange schwere Mann, den ich schwerverwundet von seinem Leutnant auf einem gerade dastehendenarren aus dem Gefecht und Kugelregen an eine sichere Stelle fahren sah, sagte vielleicht eines Tags wie der rauhe Jost: Machen Sie, was Sie wollen, Herr Major, ich bleibe bei Ihnen, ich muß bei Ihnen bleiben. Es gehört ungeheuer wenig von Seiten eines Vorgesetzten dazu, sich in den bessern Elementen seiner Untergebenen — und das ist die Mehrzahl — anhängliche Leute zu erziehen, die ihm jeden Wunsch an den Augen absehen und für ihn durchs Feuer gehn.

Leichter bildet sich ja ein innigeres Verhältnis zwischen Kameraden, die in Reih und Glied nebeneinander marschieren; Stand, Besitz oder Bildung machen dabei keinen Unterschied, denn in diesem Augenblicke sind sie demselben Gesetz unterworfen, fesselt sie dieselbe Disziplin und leitet ihr Denken und Tun dieselbe Notwendigkeit der Ausübung aller persönlichen Wünsche und Bestrebungen durch die Zugehörigkeit zu einer Masse von Männern gleichen Alters, gleichen Berufs und gleicher Pflichten. Ich möchte mich aber durchaus nicht darauf beschränken, zu sagen, das Leben in Reih und Glied sei der Freundschaft günstig; es handelt sich um etwas mehr. Ich habe erfahren, wie dieses Leben die ewigen Grundlagen menschlicher Gleichnatur im tiefsten Grunde männlicher Seelen aufgräbt und Quellen erschließt, die für gewöhnlich nur in engen Spalten mühsam tröpfeln oder rieseln. Not und Gefahr vereinigte entlegne Quelladern, und als starker Strom, der großer Leistung fähig ist, traten sie zutage. Was alles sich unter diesen Verhältnissen an Beziehungen von Mensch zu Mensch entwickelt, will ich gar nicht mit dem allgemeinen Namen Freundschaft decken, denn es spielt hier Achtung, Bewunderung, Racheiferung, Schutz- und Anlehnungsbedürfnis, kurz eine Reihe von elementaren Gefühlen hinein, deren gleicher Natur die Menschen in andern Lagen sich kaum jemals so inne werden. Wann werden wir im bürgerlichen Leben uns des kaltblütigen Mutes bewußt, der ohne Wimperzucken dem Tod entgegengeht? Nun wohl, gerade auf dem Bewußtsein der Gemeinsamkeit dieser Eigenschaft habe ich die festesten Freundschaften, die zum Opfer des Besten, was jeder hatte, befähigten, entstehen sehen. Jede von ihnen hat freilich der Tod sehr früh gelöst, was man ja fast natürlich finden möchte, wenn man bedenkt, daß eben die Unkenntnis aller Todesfurcht ihr Kitt gewesen war. Was bedeutet aber die Zeit in dem Leben großer Gefühle? Eine Blume, die nur eine Stunde geblüht hat, macht mich so lange glücklich, wie ihre Erinnerung in meiner Seele nicht verwelkt, wie ihr Duft durch mein frohes Gedenken zieht.

* * *

Von einer Ersajabteilung in einem fernen kleinen Städtchen einem Truppenteil vor Straßburg zugesandt, kamen wir tief in der Nacht in einem Dorfe an, das keine andern Bewohner mehr als Soldaten und fast nichts mehr von seinen Häusern als die Mauern und Ziegeldächer hatte: ausgeleert und ausgebrannt. Die Ungastlichkeit schaute sogar in der dunkeln Octobernacht aus den zerbrochenen Fenstern, an denen die Läden herabhingen oder mit langen Hopfenstangen von unten zugestemmt waren, und den dunkeln Toren, vor denen statt der Türen, die in Straßengefächten eingetreten oder eingeschlagen worden waren, Bretter lehnten, in deren Toreingängen zerbrochne Wagen lagen, durch deren Giebeldächer zufällige, unregelmäßige Stücke dunkelblauer Luft mit Bruchstücken von Sternbildern hereinschauten. Von Vorposten angerufen, von Patrouillen angehalten, von einem Quartierposten zum andern geschickt, fanden wir in irgendeiner entlegnen Scheune, deren Dach aus Sparren, Luft und wenig hängen gebliebenen Ziegeln bestand, die zweite Korporalschaft der zweiten Kompagnie im tiefsten nachmitternächtlichen Schlummer. Kein Laut als der regelmäßige Schritt des Quartierpostens, und dann und wann das An- und Abschwollen des Schnarchens, das der Soldat treffend Holzsägen nennt; durch den kräftigen Rippenstoß eines ungedulbigen Nachbarschläfers unterbrochen endigt es manchmal in einer im Traum hervorgestoßnen Verwünschung, beginnt aber sehr bald wieder und steigert sich bis zu den höchsten Tönen. Mir klopft das Herz bei dem Gedanken, endlich mein Ziel erreicht zu haben; in dieser Schläfer- und Schnarcherschar lag mein Freund Reiske, dem zuliebe ich es mit viel Mühe durchgesetzt hatte, gerade in dieses Regiment und auch gerade in diese Kompagnie eingestellt zu werden. Ob er eine Ahnung hat, ob er vielleicht träumt, daß ich so nahe bin? Mein Herz klopfte aber vielleicht auch noch aus einem andern Grunde, denn mir entfiel aller Mut bei dem Blick auf den Inhalt der Scheune; da lagen sie dichtgedrängt, die Musketiere, gleich neben der Tür ein Unteroffizier, der etwas Raum zwischen sich und der Mannschaft hatte; diese aber dicht beisammen, die Köpfe gegen die beiden Mauern, die Beine in der Mitte geschickt ineinander übergreifend, sodaß kein Plätzchen unbelegt blieb und besonders kein Pfad dazwischen offen war. Was war zu tun? Sich hineinwagen, um etwa ruhig bis zum Morgen auf einem Häufchen Stroh zu warten und zu schlummern, dazu schien keine Aussicht zu sein, wenn man nicht bei den ersten Schritten gleich ein paar Hände oder Füße zertreten wollte. Ich rufe aufs Geratewohl in den dunkeln Raum hinein: Ist der Musketier Reiske hier? Keine Antwort, als Stöhnen eines Leichtschläfers. Noch einmal: Musketier Reiske? Da eine Stimme: Was will da einer? eine andre Stimme: Maul halten! Die weckt wieder eine andre: Zeit zur Ablösung! Auf! O weh, schon zwei Uhr? Da ruft einer Reiske; wer ist das? Ich, der Kriegsfreiwillige Mahler. Mahler, du? könnt es von ganz hinten her, das ist Reiskes Stimme, ich halte mich nicht mehr, eile gestoßen und getreten und trotz aller Sorgfalt bei jedem Tritt an und auf Körper und Gliedmaßen stoßend und tretend durch das Gewirr von Armen und Beinen auf die Ecke der Scheune zu, woher der vertraute Laut erschollen war; doch ehe ich dahin kam, hatte ein baumlanger Mensch mich beim erhobnen Bein gepackt, sodaß ich, einbeinigen Stehens ungewohnt, auf den nächsten fiel, der mich mit hörbarem Fluch und Ruck weiter beförderte. Und so lag ich meinem Freund im Arm oder vielmehr auf dem Arm, denn dieser war schlaftrunken gerade im Begriff, sich zu strecken, als ich auf ihn halb rollte und halb flog. Flüche und Gelächter über-töntten noch eine halbe Minute unfre Begrüßungsworte, ein Rascheln und Scharren durch das Zurechtücken der gestörten Schläfer, die Stimme des Postens durch die Türöffnung: Ruhe, es ist noch nicht eins, und dann wieder die tiefe Ruhe wie vorher.

Ich flüsterte meinem Freund und nunmehrigen Kompagniekameraden noch ein paar Botschaften zu, er teilte mir kurz die wichtigsten Daten aus dem derzeitigen Bestand der Kompagnie mit, und daß wir voraussichtlich in der Frühe um sechs

zur Schanzarbeit antreten würden. So, jetzt leg dich zwischen uns hin, ich werde versuchen, mich etwas tiefer in die Mauer hineinzudrücken, dein Nachbar links ist unser guter Kamerad Haber, von dem du manches lernen wirst, was der Musketier heutzutage braucht.

Dieser Nachbar schien schon gerückt zu haben, ich fand noch Raum genug, indem ich mich auf die Schmalseite à la Hering legte, und muß sofort in Schlaf versunken sein, hörte auch nicht, wie um zwei Uhr der Posten abgelöst wurde; als ich aber beim Frühsonnenlicht erwachte, war der Platz meines Nachbarn zur Linken leer, und er schien vor seinem Weggang sein Lagerstroh auf mich gelegt zu haben, denn ich fühlte mich in höchst wohlthuender Weise zugebedekt.

Das war die erste Liebe, mein Freund Haber, die ich von dir erfahren habe. Wie oft habe ich seitdem deinen Zartfönn erprobt. Du wirktest nicht bloß, wie man guten Frauen nachröhmt, von der Seite des Leibes auf den Geist ein, indem du dich mit vielseitig geschickter Hand bald als Kleiderreiniger und Flickschneider, bald als Koch und Kellermeister, bald als Hausmeister, der für ein trocknes und warmes Lager sorgte, bald als Büchsenspanner verdient machtest, der unmögliche Kostflecken aus Gewehrläufen entfernte; du wußtest mit heiterm Sinn und mancher lieblichen Volksmelodie Mißklänge zu übertönen und betrübte Gemüter aufzurichten; und über dem allen gabst du in schwierigen Lagen Beispiele von Heldennut. Dabei verlangtest du nichts für dich selbst. Deine Leistungen erwarteten keinen Lohn und keine Auszeichnung, deine Liebe war selbstlos. . . .

Doch ich eile ja weit dem Gang der Ereignisse voraus, indem ich meinen lieben Kameraden Haber wie einen längst Bekannten einföhre, wo der Leser mich doch erst bis an die Schwelle meines Eintritts in die zweite Kompagnie begleitet hat. Ich will es kurz machen. Den nächsten Morgen fünf Uhr Hornsignal, das, von den zwei Hornisten durch das Dorf getragen, bald da bald dort erklingt; ich würde mich zu jeder andern Zeit über das heitere Wandern des Signals gefreut haben, heute störte es mich in der Erwägung der neuen Lage, in der ich war. Ich war wie ein zugeflogner Vogel in dieser Kriegerschar, in der nur Reiske mich kannte, und dieser war unglücklicherweise um vier Uhr auf Posten gegangen. Vermutlich hätte er mir noch ein paar Verhaltensmaßregeln gegeben, wenn ich nicht so tief in meinem Stroh geschlafen hätte, daß er mich vergeblich zu wecken gesucht hatte. Ich stand nun ratlos da. Instinktiv tat ich, was alle andern taten, ging zum Brunnen, wusch mich und kämmte mich, bürstete die Halme und den Staub von der Uniform und stellte mich dem Unteroffizier vor, einem kleinen, lebhaften, rundgesichtigen Mann, der mich gleich von vorn maß, dann „Rehrt“ kommandierte und mich auch von hinten musterte. Ungewöhnliche Art der Vorstellung! Sie sind also der Kriegsfreiwillige, der der Kompagnie zugeteilt ist? — Jawohl. — Und wollen in meine Korporalschaft? — Jawohl. — Warum? — Weil der Einjährige Reiske darin dient. — Das ist kein Grund. — Ich war bestürzt, Freundschaft ist hier offenbar kein hinreichender Grund, es galt also rasch einen bessern zu finden. — Reiske ist mein Stiefbruder. — Sieht Ihnen aber verflucht unähnlich. — Jawohl, Stiefbruder. — Sehen Sie, daß Sie Kaffee bekommen, Brot haben Sie wohl keins gefaszt? — Noch nicht. — Sehen Sie, daß Ihnen einer ein Stück gibt.

Ich machte Rehrt, um mich der schwierigen Aufgabe zuzuwenden, Unbekannte, die ich vielleicht heute Nacht bei meinem Giertanz durch die Scheune auf Hände oder Füße getreten hatte, zu veranlassen, mir ein Stück Brot zu schenken. — Halt, Kriegsfreiwilliger! rief es hinter mir. Der Unteroffizier winkte mich heran, faßte meine linke Achselklappe an: Hier sitzt der Kompagniekноп locker; ich sage Ihnen, wenn Sie den verlieren, ist's gefehlt. Sofort festnähen.

Dieses Sofort schnitt mir durch Mark und Bein. Zwar würde ich im bürgerlichen Leben geglaubt haben, mit diesem nur wenig gelockerten Knopf noch einige Wochen bestehn zu können; aber hier, das mußte ich mir sagen, hat der kleine, fast halbkuglige Knopf mit der Nummer Zwei einen besondern Wert, war nicht so leicht

zu ersetzen wie ein gewöhnlicher Uniform- oder nun gar ein Hosenkнопf, der im Notfall sogar vom Zivill sein konnte. Bei späteren Gelegenheiten hörte ich unsern Unteroffizier folgende Betrachtung anstellen: In jedem Regiment gibt es vierzigtausend Uniformknöpfe, aber jeder Kompagnieknopf ist nur vierhundertundneunzigmal da. Also die größte Sorgfalt auf die Kompagnieknöpfe richten. Wenn ein Kamerad gefallen ist und zurückgelassen werden muß, ist unsre erste Pflicht, das Gewehr und die Munition zu retten, dann die Kompagnieknöpfe, dann erst das Fäshinmesser. Denkt euch doch eine Achselklappe mit einem gewöhnlichen Uniformknopf!

Wie wenig tief die Disziplin in mir erst Wurzeln geschlagen hatte, das wurde mir selbst einleuchtend, als ich trotz der Ermahnung des Unteroffiziers zuerst nach Brot und Kaffee ging, bei deren Zuteilung mein Scheunennachbar der vergangenen Nacht, der über dem Kaffeetopf waltete, mich freundlich bedachte, sodaß mich zwar unfreundliche Blicke empfingen, aber kein zurückweisendes Wort laut wurde. Es schien die Meldung beim Unteroffizier schon eine Art von Anschluß an die Korporalschaft vorauszusetzen. Ich stürzte meine Tasse hinunter und biß kräftig von dem Brocken Kommißbrot ab, den ich aus Reiskes Vorrat erhalten hatte. Nun der Kompagnieknopf! Nadel und Faden hat ja natürlich jeder Musketier. Ich habe das ebenso natürlich nicht, bin ein ganz abnormer Mensch, fühlte in diesem Augenblick, daß ich tief unter dem letzten Soldaten stehe. Aber was tun? Ich sehe Haber und denke an Reiskes Empfehlung. Er ist selbstverständlich mit Handwerkzeug versehen, in der Scheunenecke wird der bedeutame Knopf fester genäht. So, sagte Haber, der hält so lange wie Mehl, und wenn Mehl fällt, dürfen alle Knöpfe reißen, sogar Kompagnieknöpfe. Übrigens trage ich immer zwei als Reserve im Geldbeutel.

Das Gewehr und den Brotsack quer umgehängt, das Fäshinmesser umgürtet, die Leinenhosen in den Stiefeln, die Mütze statt des Helms, so treten wir zur Schanzarbeit an und „fassen“ Schaufeln, die man statt des Gewehrs auf der linken Schulter trägt. Der Unteroffizier meldet mich dem Feldwebel, dieser dem Hauptmann; zum erstenmal trifft mich der Blick der grauen kalten Augen, und weil ich immer Kleinigkeiten sehen muß, so fällt mir auf, daß der Hauptmann an seinem blonden Schnurrbart weiterfaßt, der genau so kurz wie seine Rede und über der Spitze gerade abgeschnitten ist. Es ist wohlthuend für den Betrachter, in einem Gesicht, das er häufig sieht, eine solche feste Linie zu wissen, wie dieser geradlinig abgegebissene untere Schnurrbart. Ich habe in guten und übeln Tagen meinen Hauptmann vor der Kompagnie gesehen und habe mich nicht bloß im allgemeinen gefreut, daß er immer derselbe war, sondern daß auch dieses dasselbe blieb. Im stillen dankte ich ihm, wie oft, daß er nicht wie andre einen Vollbart wachsen ließ. Auch hier ist semper idem ein guter gesunder Spruch. Übrigens gefielen mir allezeit Gesichter, denen wohlentwickelte Kinnbäcken und breites Kinn einen fast quadratischen Umriß erteilen; ihre Backenknochen pflegen nicht stark entwickelt zu sein, ihre Augen stehn hübsch wagerecht, der Mund ist meist fest. Solche Gesichter haben etwas Abgeschlossenes, es ist weder ein Fragezeichen noch eine Aufforderung darin, sie sagen: Ich tue meine Sachen für mich, kümme du dich um die deinen. In mir spricht es, während ich mich in strammer Haltung ansehen lasse: Der legt keinen großen Wert darauf, dich in der Kompagnie zu haben, auch ist er nicht eitel und verbeißt manches; aber wehe dir, wenn aus diesen Augen ein unverbissener Blick — entschuldige das Bild — dich träfe, du wärst getroffen vom Kopf bis in die Ferse. Zunächst wurde ich nur indirekt angeredet: Unteroffizier, sorgen Sie, daß der neue Mann heute nach der Arbeit Griffe übt. — Zu Befehl, Herr Hauptmann. — Marsch!

Ich übte an diesem Abend Griffe, bis eine Blutblase platzte, die ich mir beim Schanzgraben in den Ballen der rechten Hand gearbeitet hatte; similia similibus, wie die Homöopathen sagen, meinte dazu Reiske, was die harte Schaufel verbrochen, heilt der milde Gewehrkolben. Außerdem war mir die linke Schulter vom

„schmetternden“ Gewehrübernehmen braun und blau geworden. Es ist ja recht üblich, daß du die Dinge ernst nimmst; du brauchst aber den Schießprügel darum nicht so furchtbar auf die Schulter zu werfen, das nutzt uns nichts und schadet keinem Franzosen was. Dagegen rate ich dir, beim Präsentieren den Bauch etwas mehr einzuziehen, daß das Gewehr die Sehne eines Bogenabschnitts bildet, um dessen Peripherie der ganze Muskettier sozusagen herumgeschwungen ist. — Donnerwetter, Reiske, du nimmst diese Dinge tief. Du scheinst jetzt deine akademischen Denkgewohnheiten auf die Durchleuchtung des Exerzierreglements zu verwenden.

Ja, sagte Reiske, ich habe genug darüber nachgedacht. Und wenn du es hören willst, gebe ich dir einmal im gedrungensten Stil meine philosophische Lehre von den Gewehrgriffen zum besten. Für heute sozusagen nur die Überschrift oder das Extrait: Die Idee der Griffe ist die Aufnahme des Gewehrs in den ganzen körperlichen und geistigen Menschen des Soldaten. Diese Inkorporation einer starren Waffe aus Holz und Stahl kann aber nicht verwirklicht werden, ohne daß in Holz und Stahl die Liebe übergeht. Das Leder des Gewehrriemens nenne ich nicht besonders, weil es mit dem Wesen des Gewehrs nichts zu tun hat, totes mechanisches Anhängsel! Merkst du, wie hier die Forderung der Griffertigkeit, die dein Unteroffizier erhebt, mit der zusammentrifft, die der Büchsenmacher stellt, daß der Soldat sein Gewehr so rein halten müsse wie seinen Körper? Mindestens so rein! Dieses ist eine Forderung der soldatischen Tugendhaftigkeit, das andre ist eine umfassendere, die sich auf den ganzen Charakter und dessen Betätigung in der soldatischen Lebenserscheinung und =führung erstreckt. Zur Erfüllung der Tugendforderung rostfleckenloser Reinheit des Gewehrlaufs kann nun jeder erzogen werden, sagen wir fast jeder, denn es gibt ja Reinlichkeitsidioten. Dagegen zum Sichemporschwingen der Gewehrgriffe aus der mechanischen Übung deiner Knochen und Muskeln gehört Talent. Du stehst vor einem Manne, der dieses Talent hat, da siehst du, während er Gewehr über! macht, überhaupt kein Gewehr, das zuckt nur so durch die Luft, und wenn es nun auch wie ein Wetterstrahl auf die Schulter sauft, hast du nicht die Vorstellung, es liege nun ein Gewicht von zwölf Pfund auf der Schulter, sondern du sagst: Dieser Mann hat nur einmal seinen rechten Arm zu einer harmonischen Bewegung ausgeschwungen, und da es ihm ganz gleich ist, ob der Gewehrkolben der Erde aufruht oder in seiner linken Hand gehalten wird, so hat das Gewehr einfach mitgeschwungen. Und wenn du General wärest (was Gott verhüte!) und würdest du dasselbe Talent für Gewehrgriffe vor dir präsentieren sehen, so würdest du den Eindruck haben, der Mann bietet mir aus Deferenz sein Gewehr an, aber ich sehe an der Art, wie ers hält, daß es mit ihm verwachsen ist, und daß nicht einmal ein General es ihm entwenden könnte. Dabei kommt nun eben auch der Winkel von 89 Grad in Frage . . .

Lieber Freund, sagte ich, du bist ohne Zweifel auf dem besten Wege, ein zweiter Clauswitz, wenn auch erst in der Sphäre des Muskettiers, zu werden, und ich bewundere deine Gewehrphilosophie aufrichtig; aber für den Augenblick lasse einmal deinen hohen Geist herabsteigen und diese blutige Schwiele in meiner Hand betrachten. Wie kann ich sie wegbringen? Ich möchte morgen arbeitsfähig sein, aber mit dieser Hand werde ich mit dem besten Willen keine Schaufel schwingen. — O, das ist nicht viel, das haben wir alle gehabt. Aus dieser Blutblase wirfst du die beste Schwiele des Regiments heranzupflegen, wenn du das Blut herausdrückst, dann die Stelle mit Hirschtalg dick einschmierst und die ganze Hand die Nacht über verbunden hältst. Und wenn die Schwiele fertig ist, wirfst du noch ganz andre Griffe machen. Übrigens versteht sich Haber ausgezeichnet auch auf diese Dinge. — Und Haber, auch hier hilfsbereit, knetet meine Hand, bis das brennende Gefühl heraus ist, salbt sie, verbindet sie, und ich kann mit Ruhe dem nächsten Tag entgegensehen. Welche Schmach, wenn ich schon am zweiten Feldzugstage von der Arbeit hätte wegbleiben müssen! Diese Nacht legte ich mich nicht als Gedul-

deter, sondern als Zugehöriger ins Stroh, und ich schloß mit dem Bewußtsein ein, den ersten Tag im Feld etwas geleistet zu haben. Das leise Brennen in der Hand kam mir fast wie etwas Wohlthuendes, Ehrenvolles vor. Reiske hatte noch weiteres von dem Pikanten oder mindestens Eleganten eines Präsentierens mit ganz leicht auswärtig geneigtem Gewehr gesprochen. Daran mag es gelegen haben, daß ich träumte, ich stünde Posten vor dem Quartier des Generals, dessen bewundernden Blick auf mein im Winkel von 89 Grad präsentiertes Gewehr ich mit der frechen Rede erwiderte: So ist das Präsentieren nach Reiske, Einjährigem der zweiten Kompagnie, wollen nicht Exzellenz das Exzerzierreglement entsprechend ändern lassen? Merkwürdigerweise hatte ich aber das volle Gefühl der Verwerflichkeit dieser Rede schon in dem Augenblicke, wo ich sie aussprach, ja ich fühlte stark, wie ungehörig es überhaupt sei, bei präsentiertem Gewehr den Mund aufzutun, und als ich in diesem Augenblick erwachte, war nur noch der Schrecken und gar nichts mehr von Befriedigung über den schönen Griff in mir, und ich legte mich auf die andre Seite mit dem Vorsatz, auch im Traum nichts gegen das Reglement zu denken oder zu tun.

Unglaublich rasch lebte ich mich in meine neue Umgebung ein. Zwischen Reiske, dem alten Freund, und Haber, dem neuen Kameraden, stand ich nach außen gedeckt; in unsrer Korporalschaft war mir niemand übel gesinnt, mit einigen Kameraden knüpften sich engere Beziehungen. Der Unteroffizier sah mir scharf auf die Finger, denn er teilte, und vielleicht mit Recht, die Ansicht, die der Hauptmann als Ergebnis einer Gewehrparade kurz nach meinem Eintritt in den lapidaren Satz faßte: Die Freiwilligen sind Vottel, nur zu Patrouillen kann man sie brauchen. Aber er fand nichts Wichtiges zu tadeln; die Kompagnieköpfe saßen fester als je, und die Griffe hatte ich sowohl von der praktischen Seite als — durch Anleitung Reiskes — in ihrem philosophischen Sinne mir zu eigen gemacht. Es dauerte auch nicht lange, bis ich in der Öffentlichkeit die Probe davon ablegte; mein Traum erfüllte sich, wenn auch eine Rangstufe tiefer, ich hatte den Posten vor dem Hause des Regimentsstabes und präsentierte das Gewehr mit allem möglichen Raffinement.

(Fortsetzung folgt)



Im alten Brüssel

Von Clara Hohrath

(Fortsetzung)



U n dem niedrigen Keller saßen und standen die Marolliens dichtgedrängt. Ein kindliches, unerzogenes, leidenschaftliches Publikum. Weiber in zerlumpten Tüchern aber künstlich aufgebauschten schwarzen oder rotblonden Haaren. Männer mit unheimlichen Verbrecherphysiognomien, Trunkenbolde und bleiche Hungerkandidaten, dazwischen viel ausgelassenes, jung derbes, vergnügtes Volk, sie alle hatten den „Cents“ Eintrittsgeld aufzubringen gewußt und verschlangen nun mit den hungrigen Augen die Vorgänge auf der kleinen Bühne. Sie ereiferten sich, ergriffen für und wider Partei. Sie ballten die verarbeiteten Fäuste und streckten drohend die Hände aus nach dem hölzernen Bösewicht. Die zierliche kleine Schächerin wollten sie in heißblütiger Mitterlichkeit den Klauen ihres Bedrängers gewaltsam entreißen. Aber alle Hände prallten zurück an dem starken Drahtgitter, das Papa Toone in weiser Vorsicht zum Schutz seiner hölzernen Kinder vor die Bühne gespannt hatte.